

# Szenen aus dem Alltag von Zürich

Maria Pomianskys Bilder erzählen Geschichten aus dem Alltag. In der Ausstellung «La vie est Bell» in der Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg stehen ihre figurativen Bilder denjenigen des Stiftungsgründers Albert Rüegg (1902-1986) gegenüber. Dabei zeigen sich interessante Parallelen.

Karin Steiner

Sie läuft mit offenen Augen durch die Strassen und skizziert auf ihrem Block Alltagssituationen, die für sie eine soziale Bedeutung haben. Für den Titel der Ausstellung «La vie est Bell» nimmt sie eine Werbung der Schweizer Wurstwarenfabrik Bell auf. Dem tierischen Elend, das den Produkten der Basler Fabrik vorausgeht, stellt sie einem französischen Sinnspruch gegenüber, der konträrer nicht sein könnte. Das Bild steht für die Haltung der Künstlerin: Im Zusammentreffen von Schönheit und Schrecken entlarvt sich das Wesen der Welt. Sozial Bedeutsames findet Maria Pomiansky überall – «man braucht nur aus dem Fenster zu schauen», erzählte sie dem Kunsthistoriker Simon Maurer, der als Vertreter der Stadt Zürich im Stiftungsrat der Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg ist.

## Die Entwicklung von Zürich zeigen

Die meisten Bilder der Ausstellung zeigen Alltagssituationen aus Zürich, wo Maria Pomiansky seit 2003 lebt. Menschen in einsamen Wendel-Treppenhäusern, in Badeanstalten oder auf Spielplätzen im stark sich verändernden Zürich West «Mich interessiert das Leben», sagt sie. «Bell ist auch Leben. Was passiert in unserer Gesellschaft? Auch Unheimliches gehört zu unserem Alltag.

Im Gegensatz zu den Impressionisten, die nur das Schöne im Alltag suchten und festhielten, will Maria Pomiansky mit ihren Bildern eine Geschichte erzählen. Diese Geschichte kann auch schön sein, muss aber nicht. Besonders fasziniert hat sie der Wandel in Zürich West, wo die Wollihoferin unmittelbar neben dem Kochareal ihr Atelier hat. Von ihrem Fenster aus blickt sie auf ein in historischer Industriearchitektur erbautes Gebäude, das erbarmungslos dem Neuen weichen muss. Hier hatten Kunstschaffende eine Bleibe, aber sie müssen nun weg. Das Gebäude ziert ein Graffiti, das eine Ente zeigt, die ihr eigenes Ei essen möchte. «Fuck the System» – In Anlehnung an «Fuck the System» – steht darüber geschrieben. «Hier entsteht ein völlig neues

Quartier. Alles wird abgerissen, und die Kunstschaffenden, die hier eine zwischenzeitliche Bleibe hatten, müssen wieder weiterziehen», sagt sie. «Wo Künstler arbeiten, entsteht eine ganz besondere, schöne Atmosphäre.»

In ihren Bildern stellt sie Neues dem Alten gegenüber. So zeigen die Werke, die an der Ausstellung der Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg zu sehen sind, das alte Kochareal ebenso wie die Neubauten im Kreis 5, die moderne Europaallee, die Kehrlichverbrennungsanlage oder kleine Container-Häuser mitten zwischen den Hochhäusern.

Daneben hat sie aber auch idyllische Szenen in Badeanstalten festgehalten, ein

Thema, das sie gerne auskostet. Jedes Jahr dürfen nämlich Kunstschaffende während zehn Tagen in Zürcher Badis malen und zeichnen. Anschliessend stellen sie die Werke im Max Frisch Kunstbad respektive im Freibad Letzigraben aus. «Während dieser Zeit geniesse ich jeweils den ganzen Tag in den Badis», erzählt Maria Pomiansky.

## Parallelen zu Albert Rüegg

Die Bilder von Maria Pomiansky stehen verschiedenen Bildern von Albert Rüegg (1902-1986) gegenüber. Auch er hat sich intensiv mit der rasanten Entwicklung der Stadt in der Nachkriegszeit auseinandergesetzt. «Stress», «Das neue Zürich»

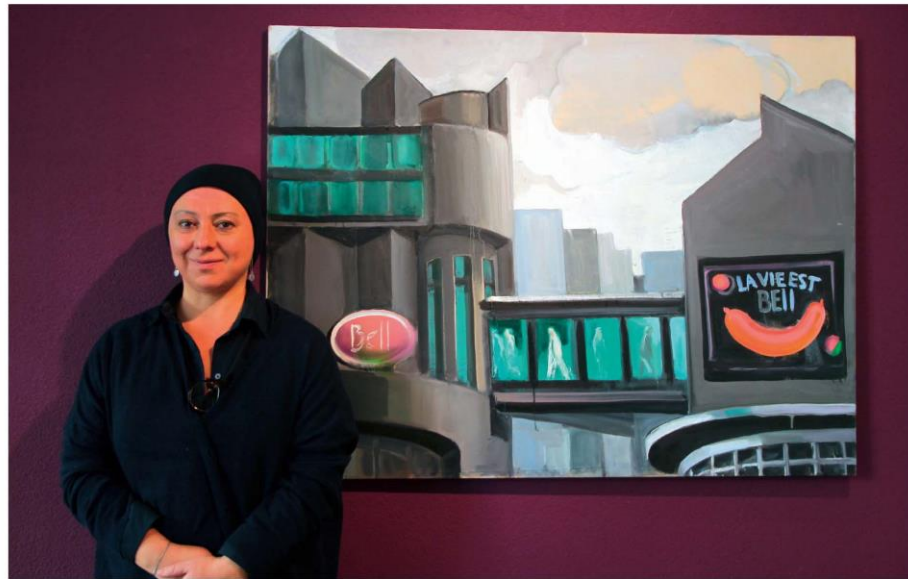
oder «Was wird die Zukunft bringen?» lauten einige seiner Bildtitel. Vergleicht man Maria Pomianskys modernes «Treppenhaus in Privatbank am Bleicherweg» von 2020 mit Albert Rüeggs «Der beschwerliche Weg auf der Himmelstreppe» von 1978, entdeckt man eine ähnliche Herangehensweise an das Thema. Beide Gemälde zeigen Einzelpersonen, die stolle gewundene Treppen überwinden.

Maria Pomiansky ist in Moskau als Tochter von künstlerisch tätigen Eltern geboren und hat dort bereits Kunst studiert. Als sie 19 Jahre alt war, emigrierte die Familie nach Tel Aviv, wo Maria Pomiansky die Kunstakademie besuchte. Seit 17 Jahren lebt sie nun in Zürich und bildet

sich an der Zürcher Hochschule der Künste weiter. «Ich liebe es, verschiedene Stile kennenzulernen und zu kombinieren und daraus Neues zu entwickeln», sagt sie.

In ihrem Atelier in Zürich West entstehen nicht nur Gemälde, sondern auch andere Projekte wie Illustrationen für verschiedene Publikationen. «Ich mache jedoch keine Arbeiten, die ich nicht auch sonst für mich machen würde.»

Realismus heute: Ein Gespräch mit Natalia Ganahl und Maria Pomiansky. Mittwoch, 16. Dezember 2020, 19.30 Uhr. Ausstellung bis 13. Februar 2021 in der Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg, Hottingerstrasse 8.



Maria Pomiansky mit ihrem Bild «La Vie est Bell», das der Ausstellung den Namen gab. BILD: RST